

Editorial

Themenschwerpunkt Sichtbarkeit von Frauen* in wissenschaftlichen Fachgeschichten

CHRISTINA KRAKOVSKY, DIOTIMA BERTEL &
JULIA HIMMELSBACH

„Geistigkeit ist ein Privileg der Männer. Wenn eine Frau Geistigkeit in gleichem Ausmaße besitzt, dann fehlt ihr etwas anderes. Sie ist dann keine Frau mehr!“ (Von Brentano 1963, 81) Dieses Zitat eines Professors, das unter vielen ähnlich gelagerten 1960 in einer Habilitationsschrift zum Stand deutscher Universitäten abgedruckt wurde, zeugt von der erdrückend androzentrischen Perspektive, die für Frauen* an Hochschulen vorherrschte. Seither haben Wissenschaftler*innen zweifellos an Handlungsspielräumen und Handlungsmacht gewonnen, bis zur Überwindung von struktureller Marginalisierung und Stereotypisierung ist es allerdings noch ein langer Weg.

(Queer-)feministische und intersektionale Ansätze stellen Narrative, die sich auf patriarchale Strukturen beziehen, in Frage. Dieses Reflektieren patriarchaler Strukturen bringt die Beschäftigung mit Themenfeldern und Perspektiven mit sich, die wiederum in einer breiter angelegten Wissenskultur um Aufmerksamkeit und Anerkennung kämpfen. Nicht zuletzt deshalb reicht es nicht aus, an den Rand gedrängte soziale Identitäten nur sichtbar zu machen. Ebenso muss eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit struktureller Diskriminierung mit den weitreichenden Auswirkungen für Akteur*innen, soziale Praktiken, Verfestigung von institutionalisiertem Wissen und innerwissenschaftlichen Prozessen stattfinden.

Der vorliegende Themenschwerpunkt von *medien & zeit* liefert einen Beitrag dazu, in dem sie sich den Entwicklungen von Ungleichheitsverhältnissen in der fachlichen Genese wissenschaftlicher Disziplinen widmet, mit Beispielen aus der Kommunikationswissenschaft, den Games Studies und der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie. Unser Ziel

ist es, die Disziplinen- und Fachgeschichte in Bezug auf Geschlechterkonstruktionen sowie auf die Vergeschlechtlichung von akademischer Wissensproduktion auf der Ebene von Akteur*innen sowie in struktureller Form zu reflektieren. Wir möchten dazu beitragen, die Gründe für die Unsichtbarkeit von Frauen in wissenschaftlich-historischen Darstellungen von Fachgeschichten herauszuarbeiten – über die hegemonialen Strukturen, gesamtgesellschaftlichen Machtstrukturen und Spezifika des Wissenschaftssystems hinaus. Zusätzlich möchten wir insbesondere zur Sichtbarkeit von Frauen* und ihren substantiellen Arbeiten für die wissenschaftlichen Fachgeschichten beitragen.

Den Auftakt macht **Franziska Thiele**, die sich in ihrem Beitrag der unverhältnismäßig geringeren Sichtbarkeit von Frauen* in der Kommunikationswissenschaft widmet. Ihr gelingt es sowohl die Entwicklungen im Fach der vergangenen Jahrzehnte eindrücklich zu beschreiben, als auch den ernüchternden status quo mit Pierre Bourdieus Feldtheorie intersektional zu beleuchten. Anhand von 16 qualitativen Interviews mit einerseits deutschsprachigen andererseits in den USA lebenden Wissenschaftler*innen kann Thiele aufzeigen, wie und dass sich Stereotype zu Gender, People of Color sowie patriarchale Handlungsmacht in der Gegenwart fortschreiben. Der Beitrag identifiziert unterschiedliche Formen der Exklusion von Frauen*, ordnet diskriminierende Strukturen historisch ein und analysiert Strategien, wie ungleicher Behandlung begegnet werden kann.

Tobias Unterhuber zeigt in seinem Aufsatz die Bedeutung von Frauen* für die Game Studies auf. In einem maskulin besetzten Feld – sowohl hinsichtlich der Disziplin als auch des Untersuchungsgegenstands der Computerspiele – übernahmen Frauen* häufig die Rolle von Pionierinnen, ihr Beitrag in der Fachgeschichte wird jedoch oft ignoriert. Dies liegt insbesondere an innerwissenschaftlichen Prozessen hinsichtlich der Gründungsmythen der Game Studies und ihrer wissenschaftspolitischen Abgrenzung zu etablierten Disziplinen, die das Forschungsfeld nachhaltig prägten.

Eine Hasskampagne unter dem Hashtag GamerGate 2024 innerhalb der Computerspielkultur führte jedoch zu einem Reflexionsprozess und Gegenreaktionen aus der Wissenschaft. Der Beitrag beleuchtet drei Phasen der Game Studies und verweist so auf Pionier*innen sowie Veränderungen der Disziplin. Auch wenn der Prozess zur Ablösung von hegemonialer Männlichkeit noch lange nicht abgeschlossen ist, liefert der Beitrag ein Versatzstück zur Aufarbeitung der Fachgeschichte und der Rolle von Frauen, non-binären Personen und People of Color.

Doris Gutmiedl-Schümann und **Annette Schuster** widmen sich in ihrer Arbeit dem Fehlen von Vorbildern und Rollenmodellen für Archäolog*innen während der Studieneingangsphase. Ihre Analyse deutschsprachiger Lehrbücher und Einführungsliteratur zeigt, dass die Kategorie Geschlecht zwar hinsichtlich archäologischer Funde eine Rolle spielt, nicht jedoch hinsichtlich der eigenen Fachgeschichte. Während die Lebensläufe früher (männlicher) Archäologen beispielhaft verwendet werden, um das Methodenverständnis der Studierenden zu entwickeln, werden archäologisch arbeitende Frauen zugleich unsichtbar gemacht. Unter den Vorbildern und Rollenmodellen, die Studierenden in der Studieneingangsphase angeboten werden, sind Frauen daher unterrepräsentiert – trotz bedeutender Leistungen für die Fachgeschichte. Dadurch werden Vorannahmen über die männliche Dominanz in der Fachgeschichte und Entwicklung der Archäologie als Wissenschaft zumindest teilweise verfestigt. Dass dies Auswirkungen hat, zeigt die Anzahl der weiblichen Studienanfängerinnen, die nach wie vor unter 50% liegt. Gutmiedl-Schümann und Schuster schließen ihren Beitrag daher mit einigen Beispielen weiblicher Archäologinnen, die sich als Autodidaktinnen einen Platz in der Fachgeschichte erkämpft haben: Julie Schlemm, Elvira Fölzer, Margarete Bieber und Gertrud Dorka.

In der Rubrik Research Corner untersucht **Lea Lünenborg** anhand von den Filmen *Das Fahrrad* (1982, Evelyn Schmidt) und *Die Alleinseglerin* (1987, Hermann Zschoche) der DEFA (Deutschen Film AG, ein Filmunternehmen der DDR), die Darstellung von al-

leinerziehenden Frauen in den 1980er-Jahren. Die Autorin liefert dabei prägnante Einblicke in die Geschlechterpolitik und die Rolle des Films in der DDR und ergänzt durch die dezidiert feministische Filmtheorie auf gängige Interpretationszugänge. Gekonnt werden Erwartungshaltungen an Frauen und Mütter der Zeit und die damals korrespondierende Gesellschafts- und Kulturpolitik herausgearbeitet und die Möglichkeit, durch filmisches Schaffen Kritik zu üben, aufgezeigt.

Zusätzlich zu den inhaltlichen Beiträgen enthält diese Ausgabe von *medien & zeit* eine Literaturübersicht zu kommunikationswissenschaftlicher Geschlechterforschung, zusammengestellt von **Elisabeth Klaus** und **Sophia Reiterer**. Seit der erstmaligen Publikation 2002 ist die Bibliografie aktualisiert und erweitert worden. Die Neuveröffentlichung soll eine dreifache Wirkung erzielen: Erstens bietet die Bibliografie einen Überblick zum Forschungsstand im deutschsprachigen Raum und liefert damit einen wertvollen Beitrag für die kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zweitens zeigt die Literaturübersicht die chronologische Entwicklung des Forschungsfeldes auf und verdeutlicht Schwerpunkte und Veränderungen über einen langen Zeitraum hinweg. Der ursprüngliche Fokus auf Frauen als diskriminierte Gruppe wurde etwa durch relationale und intersektionale Perspektiven erweitert. Drittens trägt die Bibliografie, die künftig weiterhin auf der [m&z-Website](#) aktualisiert wird, zur nachhaltigen Sichtbarkeit der Forscher*innen in diesem Themenfeld bei.

Auf eine klaffende Leerstelle möchten wir schließlich auch hinweisen: Eine Aufarbeitung der Institutsgeschichte des Standorts Wien aus feministischer Perspektive, der dem Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung und damit *medien & zeit* seit Beginn seiner Tätigkeiten verbunden ist, ist in vorliegender Ausgabe nicht vertreten. Dabei gäbe es viel über die Leistungen und Rolle von Frauen am Wiener Institut zu berichten. Einen Einblick bot 2015 die Ausstellung „Von der Propagandaschmiede zur Kommunikationswissenschaft“, die einen Beitrag des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft zum 650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien darstellte.

Zwei Plakate¹ waren damals für die feministische Forschung und Forschungsgeschichte von Frauen und Gender Studies reserviert, die wesentliche Etappen in einem Zeitstrahl in Erinnerung riefen: Darunter etwa 1942 als Marianne Lunzer erste Assistentin am neu gegründeten Institut für Zeitungswissenschaft wurde und 1956 als erste Frau am Institut habilitierte, 1984 fand die erste feministische Lehrveranstaltung zum Thema „Männersprache – Frauensprache“ gehalten von Margarete Maurer statt, 1987 und 1988 waren Irene Neverla und Senta Trömel-Plötz die ersten Gastprofessorinnen, die feministische Themen lehrten, 1994 war Johanna Dorer die zweite Assistentin am IPKW die noch im selben Jahr mit Marie-Luise Angerer das Studienbuch 9 „Gender und Medien“ herausgab und unermüdlich an der Verankerung der feministischen Medienforschung und Lehre arbeitete, Gender-Workshops initiiert, Vernetzungstreffen organisierte, Gastprofessorinnen nach Wien lud, Mitglied des Arbeitskreises für Gleichbehandlung war u.v.m. Unterstützung erhielt sie vor allem von externen Lektorinnen, die ungemein viel für den feministischen Schwerpunkt am Institut einbrachten. Die Arbeit trug Früchte: Ab 1995 wurde feministische Medienforschung als Wahlpflichtfach implementiert, die Ausweitung der feministischen Lehre und Forschungstätigkeit bis hin zur Verankerung des Moduls „Gender und Medienforschung“ im Studienplan 1996/97 vorangetrieben. 2006 ist schließlich Gerit Götzenbrucker die zweite, und 2010 Julia Wippersberg die dritte habilitierte Wissenschaftlerin am Institut. 2011 fasste Katharine Sarikakis als erste berufene Professorin Fuß am Wiener Institut. 2023 erschien mit dem „Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung“ herausgegeben von Johanna Dorer, Brigitte Geiger, Brigitte Hipfl und Viktorija Ratković, ein umfangreicher Überblick zur feministischen Kommunikations- und Medienforschung mit dem Schwerpunkt auf den deutschsprachigen Raum. Eine genaue und kritische Dokumentation

¹ Herzlichen Dank an Johanna Dorer, die die Plakate zur Verfügung stellte und auf weitere Details aufmerksam machte. Die Plakate konnten nicht in druckfähigen Vorlagen aufgetrieben werden, weshalb zumindest ein Teil der sorgfältig recherchierten Informationen hier wiedergegeben wird.

der Wiener Institutsgeschichte zur feministischen Medienforschung, zu aktuellen Entwicklungen und zu den feministischen Forscherinnen bleibt jedoch auch diesmal noch ausständig – ein Projekt, dass hoffentlich bald Umsetzung finden kann.

Bibliografie

- Dorer, J., Geiger, B., Hipfl, B., & Ratković, V. (Hrsg.). (2020). *Handbuch Medien und Geschlecht: Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-20712-0>
- Von Brentano, M. (1963). Die Situation der Frauen und das Bild „der Frau“ an der Universität. In: *Universität und Universalität. Universitätstage 1963*. Walter De Gruyter & Co, S. 73-93.

Open Section

ERIK KOENEN (BREMEN),
CHRISTINA KRAKOVSKY (WIEN),
MIKE MEIßNER (FRIBOURG / LEIPZIG),
HENDRIK MICHAEL (BAMBERG) &
ANNA WAGNER (NIJMEGEN)

Als vor acht Jahren auf der DGpuK-Jahrestagung 2016 in Leipzig die Idee zu einem „Offenen Heft“ von *medien & zeit* entstand, das fortan regelmäßig ergänzend zu den bis dato üblichen rein thematisch gestalteten Ausgaben erscheinen sollte, war nicht abzusehen, wie gut sich dieses Format etablieren sollte. Seit 2017 – einschließlich dieser Ausgabe – liegen nun sieben Hefte vor, die ein Schaufenster für die aktuelle historische Kommunikations- und Medienforschung insbesondere der deutschsprachigen Kommunikations- und Mediengeschichte bieten. Dabei lag der Fokus stets darauf, insbesondere jungen Wissenschaftler:innen ein Forum für ihre Forschung zu bieten. Mit der Reorganisation von *medien & zeit* ab 2023 geht das Offene Heft nun in die neu geschaffene Rubrik der Open Section über, die im Gegensatz zum bisherigen jährlichen Call for Papers mit einem laufenden Call zur Einreichung innovativer Beiträge aus dem weiten Feld der historischen Kommunikations- und Medienforschung aufruft. Wir wollen diese

Veränderung für einen kurzen Rückblick auf die vergangenen Jahre nutzen.

In Tabelle 1 sind die Einreichungen für das Offene Heft seit 2017 notiert. Dabei zeigte sich von Anfang an ein erfreuliches Interesse an dem angebotenen Format. Ab dem dritten Jahr (2019) wurden die Autor:innen gebeten,

licht (Tab. 2). Mit dieser Publikationsmöglichkeit erfahren die Preisträger:innen über die Preisverleihung im Rahmen der jährlichen Fachgruppentagung Kommunikationsgeschichte hinaus, eine weite Sichtbarkeit im Fach.

Im Zeitverlauf gab es auch personelle Ver-

Jahr	Einreichungen (seit 2019: Abstracts)	Akzeptiert	Abgelehnt	Annahmequote
2017	9	5	4	55%
2018	8	5	3	63%
2019	11	3	8	27%
2020*	-	-	-	-
2021	8	3	5	38%
2022	7	3	4	43%
2023/2024**	12	7	5	58%
Gesamt	56	26	29	47%

* Pandemiebedingt wurden 2020 eine Reihe von Kolleg:innen eingeladen, sog. Re-Lektüren für das Offene Heft beizusteuern. Davon wurden sechs Beiträge abgedruckt.

** Nach formalen Umstellungen 2023 wurden die Einreichungen einmalig auf zwei Ausgaben aufgeteilt.

Tab. 1: Einreichungen und Annahmequoten (2017–2023/2024)

zunächst Extended Abstracts statt Vollbeiträgen einzureichen. Diese Umstellung hat sich aus Sicht der Herausgeber:innen bewährt und wurde seitdem beibehalten. Nur vielversprechende Abstracts wurden seitdem zu einer weiteren Ausarbeitung eingeladen.

Von Beginn an wurden im Rahmen des Offenen Heftes auch Beiträge der Preisträger:innen des Nachwuchsförderpreises Kommunikationsgeschichte, seit 2023 Zukunftspreis Kommunikationsgeschichte, der jährlich von der Fachgruppe Kommunikationsgeschichte der DGPK verliehen wird, publiziert. Zuerst (2017 und 2018) noch im Rahmen der *medien & zeit*-Research Corner. Danach wurden die Beiträge teils als Vollbeiträge (2019), teils als Kurzfassungen in einer eigenen Rubrik (2020) und seit 2021 in Form von regulären Aufsätzen untergebracht. Im Laufe der Jahre wurden insgesamt 13 Preisbeiträge veröffent-

Jahr	Anzahl
2017	3
2018	2
2019	1
2020	3
2021	1
2022	1
2023	2
Gesamt	13

Tab. 2: Zahl der Preisträger:innenbeiträge

änderungen im Herausgeber:innenteam. Die ersten beiden Hefte (2017, 2018) gaben neben den nach wie vor aktiven Erik Koenen (Bremen) und Mike Meißner (Fribourg / Leipzig), Bernd Semrad und Diotima Bertel (beide Wien) mit heraus. Seit 2019 ist Christina Krakovsky (Wien) Teil der Redaktion und seit 2021 verstärkt zusätzlich Hendrik Michael (Bamberg) das Team. Darüber hinaus hat jeweils eine Kollegin oder ein Kollege als Gastherausgeber:in zum Erfolg der Hefte beigetragen. Dies waren Patrick Merziger (Leipzig, 2017), Astrid Blome (Dortmund, 2018), Christoph Classen (Potsdam, 2019), Maria Löblich (Berlin, 2021) sowie Markus Behmer (Bamberg, 2022). Bei der Auswahl und Aufbereitung hat uns auch in diesem Jahr eine Gastherausgeberin unterstützt. Unser Dank dafür geht an Anna Wagner (Nijmegen), die den Auswahlprozess mit Umsicht, Engagement und Expertise begleitet hat. Allen Beteiligten gilt unser herzlicher Dank für die Unterstützung und Zusammenarbeit in diesem Projekt!

Das Herausgeber:innen-Team erreichten insgesamt zwölf Abstracts, von denen drei zur Ausarbeitung für das aktuelle Heft eingeladen wurden. Von diesen präsentieren wir einen Beitrag in dieser Ausgabe der Open Section, der den Startschuss für die neue Erscheinungsform gibt.

Mandy Tröger (Göttingen) rückt in ihrem Aufsatz die Theorie der kritischen politischen Ökonomie in den Mittelpunkt und führt aus, wie sie mit historischer Kommunikationsforschung sinnvoll verknüpft werden kann. Dabei geht die Autorin auf strukturell-institutionelle Traditionen im Umgang mit Theorien ein und stellt grundlegende Perspektiven der kritischen politischen Ökonomie vor. Deutlich wird die zentrale Position hervorgestrichen, die Geschichte und Kontextualisierung einnehmen, um gesellschaftliche Prozesse und besonders Machtgefüge adäquat reflektieren zu können. Das Instrumentarium, das aus der Theorie der kritischen politischen Ökonomie hervorgeht, eignet sich somit zur konkreten Analyse von sozialem Wandel und Transformationen, wobei eine Vielzahl an Quellenmaterial für Analysen herangezogen werden kann. Der Beitrag lädt vor dem Hintergrund kritischer Wissenschaft weiter dazu ein, etablierte Forschungsschwerpunkte zu hinterfragen

und gängigen (westlichen) Zentrismen, die sich in Geschichtsschreibung aber auch durch Forschungspraxis fortsetzen, entgegenzuwirken, indem z.B. Lücken, Abhängigkeiten und systematische Ungleichheit adressiert werden. Schließlich liefert Tröger forschungspraktische Zugänge und konkrete Anregungen zur Reflexion, die aufzeigen, wie historische Kommunikationswissenschaftler:innen mit der Theorie der kritischen politischen Ökonomie arbeiten können. Der Beitrag stellt ein fundiertes Plädoyer für die Aufwertung eines theoretischen Zugangs dar und zeigt Optionen für gelungene kritische Forschung auf, die anhand sorgfältig gewählter Beispiele veranschaulicht werden.

Darüber hinaus freuen wir uns weiterhin ein Forum für junge Wissenschaftler:innen zu bieten, in dem die beiden diesjährigen Beiträge der Gewinner:innen des Zukunftspreises Kommunikationsgeschichte publiziert werden. Der Preis wurde von der DGPK Fachgruppe Kommunikationsgeschichte sowie dem Nachwuchsforum Kommunikationsgeschichte verliehen und von der Ludwig-Delp-Stiftung gefördert.

Sophia Merkels (Karlsruhe) Beitrag widmet sich verschiedenen Kindermedien (Zeitschrift, Laterna magica Bilder-Serie, Sammelalbum, Postkarte) aus der Zeit des Deutschen Kaiserreichs, insbesondere nach der Jahrhundertwende, und zeigt auf, welche nationalistisch-patriotischen Botschaften durch diese in die vornehmlich bürgerlichen Kinderzimmer transportiert wurden. Unter Rückbezug auf Benedict Andersons Konzept der „imagined community“ kommt sie zu dem Schluss, dass die Schaffung ähnlicher Seh- und auch Hörgewohnheiten einen wichtigen Beitrag lieferte: „In dieser Alltäglichkeit, diesem teils auswendig gelernten Umgang mit der ‚deutschen Nation‘ verschwindet sie im Kinderspiel, zwischen Geschichten, Träumen und Witzen, wird klein und groß, trivial und allgegenwärtig“ (S. 99).

Nikolai Okunew (Potsdam) gibt schließlich mit seinem Beitrag „Eisenmänner“ Einblicke in seine Dissertationsschrift „Red Metal. Die Heavy-Metal-Subkultur der DDR“. Heavy-Metal-Fans begründeten in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre auch in der DDR eine stetig wachsende Subkultur. Okunew ist den überlieferten Spuren dieser Subkultur nach-

gegangen und hat auf der Basis eines enormen Quellenspektrums die Geschichte der Heavy-Metal-Szene in der DDR umfassend rekonstruiert. Exemplarisch gibt der Beitrag Einsichten zu Bands, Fans, Musik und Szenekultur und verortet Heavy Metal insgesamt als bewusst abweichende Musikszene in dem musikalisch-emotional weitgehend durchdeklinierten und durchdirigierten Popmusik-Regime der DDR.